

ORCHESTERWERKE

Die Fono-Kritik

Die Beurteilungszeichen neben der Kurzcharakteristik der besprochenen Schallplatten/Compact Discs bedeuten:

- Veröffentlichung von Werken, die auch in anderen Aufnahmen vorliegen
- ☆ Veröffentlichung von besonderer Bedeutung für das Repertoire
- ★ Veröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung
- Steht das Beurteilungszeichen in einem Quadrat, so weist dies auf eine hervorragende aufnahmetechnische Qualität hin

Da mittlerweile alle Neuerscheinungen als Compact-Disc veröffentlicht werden, haben wir auf die Wiedergabe des CD-Zeichens verzichtet. Sollte in Einzelfällen auch eine LP im Handel sein, so geben wir das wie bisher mit der entsprechenden Nr. an.

Nach der Schallplattennummer steht in Klammern eine Buchstaben-Zahlen-Kombination. Sie gibt Anzahl und Durchmesser der Schallplatten an. S und M bedeuten: Stereo bzw. Mono.

Der darauffolgende Code aus drei Buchstaben kennzeichnet die Technik, die bei den drei Stationen Aufnahme, Schnitt/Abmischung und Überspielung zum Einsatz gekommen ist:

AAA = analoge Aufnahme
analoger Schnitt/Abmischung
analoge Überspielung

AAD = analoge Aufnahme
analoger Schnitt/Abmischung
digitale Überspielung

ADA = analoge Aufnahme
digitaler Schnitt/Abmischung
analoge Überspielung

ADD = analoge Aufnahme
digitaler Schnitt/Abmischung
digitale Überspielung

DDA = digitale Aufnahme
digitaler Schnitt/Abmischung
analoge Überspielung

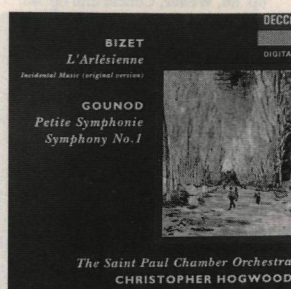
DDD = digitale Aufnahme
digitaler Schnitt/Abmischung
digitale Überspielung

Weitere Abkürzungen:

AD bzw. (P) = Aufnahme- bzw. Erstveröffentlichungsdatum
WD = Wiedergabedauer
(bei Compact Discs)



„L'Arlésienne“ in der Ur-Instrumentation.



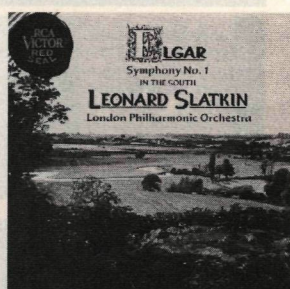
Bizet, L'Arlésienne, Gounod, Sinfonie Nr. 1 D-Dur, Petite symphonie pour instruments à vent; Saint Paul Chamber Orchestra, Christopher Hogwood; Decca CD 430 231-2 (WD: 67'19'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Direkt und plastisch, unverfälscht.
Fertigung: Ohne Makel.

Die Besonderheit dieser Aufnahme erkennt man erst beim Abhören, denn von Bizets berühmter Suite gibt es so viele und erstklassige Aufnahmen, daß diese weitere Version zunächst wie ein CD-Füller zu Gounods Sinfonien erscheint. Aber der Dirigent Christopher Hogwood hat sich etwas einfallen lassen, was auf seine Weise neu und doch original ist. Hogwood geht von jenen instrumentalen Beschränkungen aus, die sich Georges Bizet selbst auferlegte, als er im Jahre 1872 siebenundzwanzig Nummern zu Alphonse Daudets Schauspiel „L'Arlésienne“ komponierte. Für seinen Beitrag zur Wiederbelebung der Kunstform Melodram verwendete Bizet – im Gegensatz zur anschließenden, verschwenderisch orchestrierten „L'Arlésienne-Suite“ – nur zwei Flöten, eine Oboe, eine Klarinette, zwei Fagotte, ein Saxophon (!), zwei Hörner, ein Tambourin und Pauken, sieben Violinen, eine Bratsche (!), fünf Celli, zwei Kontrabässe und Klavier. In dieser originalen „L'Arlésienne“-Klanggestalt hat Hogwood eine Suite zusammengestellt, in der Bizets Kompositionen in der ursprünglichen Bühnentonart erklingen und die immerhin auch drei Nummern der Schauspielmusik integriert, die weder in Bizets erster noch in Guirauds zweiter „L'Arlésienne“-Suite enthalten sind. Das Saint Paul Chamber Orchestra musiziert die neue Suite mit besonderer Betonung der Melancholie jener dramatischen Vorlage. Besonders reizvoll ist der Satz Mélodrame mit einer Sicilienne. Auch bei Charles Gounods Sinfonie in D-Dur aus dem Jahr 1855 betont Hogwood den theatralen Bezug, hier allerdings im Sinne einer Befreiung von der Bühne, denn Gounod komponierte die neoklassische Erste, mit Anklängen an Mozarts „Figaro“ und „Don Giovanni“, nach dem Mißerfolg seiner Gespensteroper „La Nonne sanglante“. Die Qualitäten des trefflich disponierten Kammerorchesters dominieren in Gounods Kleiner Bläser-Sinfonie, wobei auch hier der Dirigent das klassische Formschema besonders herausarbeitet.

Peter P. Pachl



Selbstgefällige Musik.



Elgar, Ouverture In The South (Alassio) op. 50, Sinfonie Nr. 1 As-Dur op. 55; London Philharmonic Orchestra, Leonard Slatkin; RCA/BMG-Ariola CD RD 60380 (WD: 73'36'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Weiter Ambitus, natürlicher Raumklang.
Fertigung: Tadellos.

Elgar, Sinfonie Nr. 2 Es-Dur op. 63; Royal Philharmonic Orchestra, Yehudi Menuhin; Virgin CD 261 242 (WD: 52'37'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Weitläufig und brillant.
Fertigung: Gut, aber im Textheft („Printed in Germany“) unsägliche deutsche Worttrennungen.

Elgar, Pomp and Circumstance (5 Märsche), Coronation March, Empire March, Imperial March op. 32, Triumphal March, Konzertouvertüre Cockaigne op. 40; Royal Philharmonic Orchestra, Yehudi Menuhin; Virgin CD 261 241 (WD: 68'06'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Weitläufig und brillant.
Fertigung: Gut.

Die Kommentatoren dieser Editionen mit Werken des englischen Spätromantikers Edward Elgar bemühen sich zwar redlich, kritische, nachdenkliche oder gar doppelbödige Eigenschaften seines Oeuvres herauszustreichen, doch läßt sich letztlich nicht wegdiskutieren, daß dieser konservativ gesonnene Künstler das England der höchsten imperialistischen Machtentfaltung musikalisch „bediente“. Die populistischen Triumphmärsche ebenso wie die selbstgefällige Sinfonik sind nun einmal Dokumente jener Zeit, wenngleich sie sich mit der gegebenen historischen Distanz durchaus anhören lassen. Während Leonard Slatkin farbliche Details sorgfältig, ja genüsslich herausarbeitet, steuert der als Dirigent erstaunlich agile Menuhin Brillanz und hochfahrende Geste an, was besonders „Pomp and Circumstance“ zu einem klanglichen Ereignis macht.

Doch ist er ebenso in der Lage, der schon fast altersweisen zweiten Sinfonie Momente von Lyrik, Elegie und Introversion zu geben, die das Werk sympathisch machen. Freunden „ungebrochener“ Spätromantik zu empfehlen.

Hartmut Lück



Künstlerisches Erlebnis.



Hindemith, Mathis der Maler, Konzertmusik für Streichorchester und Blechbläser op. 50, Sinfonische Metamorphosen nach Themen von C.M. v. Weber; Israel Philharmonic Orchestra, Leonard Bernstein; DG CD 429 404-2 (WD: 67'26'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Sehr voll, weidimensioniert, außerordentlich gut ausgeglichen.
Fertigung: Einwandfrei.

Bei dieser unerwarteten Vermächtnis-Platte Bernsteins handelt es sich um Konzertmitschnitte aus Tel Aviv. Wie hier zu hören ist, führte der Einsatz des Dirigenten für die (ihm kaum fremde) Stilistik Hindemiths zu rundum stimmigen Resultaten. Das haben zwar auch schon andere Dirigenten erreicht, so Blomstedt und Järvi mit ihren Aufnahmen der „Metamorphosen“, und insofern haben Bernsteins Hindemith-Einspielungen keinen Ausnahmestatus. Doch erweitern sie die interpretatorische Bandbreite des Dirigenten um eine Facette, die beweist, wie tatkräftig und überzeugend er sich für alles engagierte, an dessen Wert er glaubte. Man mag wohl finden, daß Bernstein so manches Werk seiner persönlichen Sichtweise unterordnete, daß seine Interpretationen nie langweilig, doch oft sehr eigenwillig waren. Für seine Hindemith-Einspielungen gilt diese Ansicht nicht; sie sind erfüllt von Vitalität, werden partiturgemau musiziert und klanglich sorgsam ausbalanciert dargeboten. Das Israel Philharmonic Orchestra scheint unter Bernsteins Leitung mit besonderer Freude zu spielen. Daß sich die oft beschriebene charismatische Wirkung des Dirigenten auch im Spiel des jeweiligen Orchesters widerspiegelte, ist bei diesen Aufnahmen nicht nur zu spüren – es wird als künstlerisches Erlebnis evident.

Hanspeter Krellmann



Schlechte Routine.



Mahler, Sinfonie Nr. 4 G-Dur; Mitsuko Shirai (Sopran), Radiosinfonieorchester Stuttgart, Neville Marriner; Capriccio/EMI CD 10358 (WD: 53'28'') DDD
Aufnahmedatum: 1989/90
Klangbild: Präsent, aber dynamisch eingegeben; Stimme mit viel Hall versehen.
Fertigung: Einwandfrei.

Behaglich und ohne Eile ist Gustav Mahlers vierte Sinfonie zu interpretieren. Neville Marriner wählt generell ein oberflächlich flottes Tempo; aus dem „ruhevollen“ langsamen Satz („poco adagio“) wird so ein unspezifisches „Andante molto“. Die raffiniert ausgetüftelten Klangwirkungen Mahlers sucht Marriner zwar durch Betonung vieler einzelner „schöner Stellen“ zu beachten, er erreicht aber für die Gesamtkonzeption des Werkes dadurch genau das Gegenteil: Der sinfonische Klangraum geht verloren, Vorder- und Hintergrund lösen sich in einzelne, nivellierte Partikel auf.

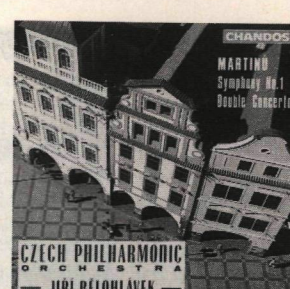
So stechen wiederholt die Blechbläser da, wo sie zu integrieren wären, aus dem Gesamtklang heraus, während sie an ihren „eigentlichen“ Stellen undeutlich bleiben. Überhaupt scheint die dynamische Balance des ganzen Werkes mit seinem zwar fast kammermusikalischen Anfang und Ende, aber insgesamt doch weiten Ambitus für Marriner ein Buch mit sieben Siegeln zu sein, und mit seinem aus „Academy“-Zeiten antrainierten Drauflos-Musizieren verfehlt er die stilistische Idiomatik Mahlers nahezu völlig.

Dem Finale und seiner schillernden Dialektik von Naivität und Manierismus – mit der Vision der himmlischen Freuden als ganz irdischer, utopischer „Heimat“ (wie es Ernst Bloch nennen würde) – wird Mitsuko Shirai nur bedingt gerecht. Zwar singt sie sauber und klangschön, aber unerwarteterweise fast opernhafte Schwerfälligkeit, ohne deutliche Textartikulation und ohne die hier unabdingbare schwebende Heiterkeit und Eleganz. Die unvergleichliche Lisa della Casa und der nicht minder kongeniale Fritz Reiner am Dirigentenpult bleiben unvergessen...

Hartmut Lück



Klangbetont.



Martinů, Sinfonie Nr. 1, Konzert für zwei Streichorchester, Klavier und Pauken; Jaroslav Šaroun (Klavier), Václav Mazáček (Pauken), Tschechische Philharmonie, Jiří Bělohlávek; Chandos/Koch Records CD 8950 (WD: 57'44'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Hallig, gute instrumentale Balance, fehlende Differenzierung zwischen den einzelnen Instrumentalgruppen.
Fertigung: Einwandfrei.

Das Charakteristische an Martinůs Komponieren, nämlich böhmische Folklore und Jazz-Idiome ebenso wie französischen Impressionismus und Neo-Klassizismus mittels barocker Formmodelle zu einer musikantischen, vollgriffigen Einheit zu verschmelzen, läßt sich an dem sinfonischen Erstling von 1942 ebenso wie am Concerto für doppeltes Streichorchester, Klavier und Pauken von 1938 gut heraushören.

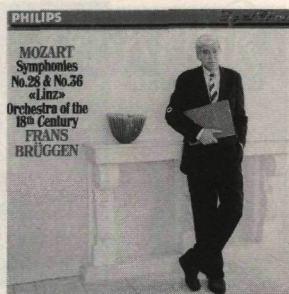
Jiří Bělohlávek und die Tschechische Philharmonie halten sich bei der Gestaltung der böhmisch grundierten Thematik der Sinfonie wohltuend zurück und vermeiden so die bei Martinů-Interpretationen gegebene Gefahr, die Musik als eine bloße Fortsetzung Dvořáks und Smetanas erscheinen zu lassen. Im Zentrum dieser Interpretation aus Prag steht das klangfarbliche Changieren der musikalischen Verläufe, die Balance der einzelnen instrumentalen Gruppen, die erst in solch ausgewogener Abmischung einen spezifischen Martinů-Ton ergeben. Dabei wird jedoch das motorisch-treibende Element, das allen Werken eigen ist, nicht unterschlagen. Wo nötig, wird mit der erforderlichen Wucht und Lakonik musiziert, wie bei der düsteren und hektisch bewegten Fikture des unter dem Eindruck der deutschen Annexion der Tschechoslowakei entstandenen Doppelkonzerts.

Bei beiden Interpretationen vermißt man allerdings die Konturierung und Exponierung der Klangverläufe bestimmenden Formkräfte, gewissermaßen die Verstrebungen des polyphonen Gerüsts, das Martinů selber sehr am Herzen lag. Die exquisite und anspringende Klanglichkeit ist nur eine Seite des Komponisten – die andere ist der handwerklich gediegene Unterbau, das Herstellen einer wenn auch traditionellen, so doch meisterlichen Konstruktion.

Die Ausführenden sind mit Engagement und Verve bei der Sache.

Bernhard Uske

○
Eindeutige
Wahl.



Mozart, Sinfonien Nr. 28 C-Dur KV 200 und Nr. 36 C-Dur KV 425 (Linzer); Orchestra of the Eighteenth Century, Frans Brüggen; Philips CD 432 177-2 (WD: 46'05'') DDD
Aufnahmedatum: 1989, 1990
Klangbild: Voll, räumlich, leicht baßlastig.
Fertigung: Einwandfrei.

Mozart, Sinfonien Nr. 37 g-Moll KV 444, Nr. 40 g-Moll KV 550 und Nr. 41 C-Dur KV 551 (Jupiter); London Mozart Players, Jane Glover; ASV/TIS CD DCA 761 (WD: 74'32'') DDD
Aufnahmedatum: (P) 1990
Klangbild: Räumlich, zuviel Hall.
Fertigung: Textbeilage nur englisch, sonst einwandfrei.

Mozart, Sinfonien Nr. 26 Es-Dur KV 184, Nr. 29 A-Dur KV 201 und Nr. 39 Es-Dur KV 543; Sinfonia Varsovia, Emmanuel Krivine; Denon CD CO-77202 (WD: 59'21'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Präsent, ausgewogen.
Fertigung: Einwandfrei; sämtliche Tracks mit Index-Nummern sinnvoll (nämlich dem formalen Aufbau folgend) unterteilt.

Mozart, Sinfonien Nr. 29 A-Dur KV 201, Nr. 32 G-Dur KV 318 und Nr. 33 B-Dur KV 319; Kammerorchester Ferenc Liszt, Jean-Pierre Rampal; harmonia mundi France/Helikon CD 903013 (WD: 57'20'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Relativ dumpf, wenig transparent.
Fertigung: Einwandfrei.

Mozart, Sinfonien Nr. 25 g-Moll KV 183, Nr. 26 Es-Dur KV 184 und Nr. 29 A-Dur KV 201; English Concert, Trevor Pinnock; DGA CD 431 679-2 (WD: 52'42'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Transparent, plastisch, natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Mozart am laufenden Meter oder Mozart zum Davonlaufen: Das ist die Frage angesichts der Flut von Mozart-Neuerscheinungen, die uns das Mozart-Jahr beschert. Zumal der Eindruck entstehen könnte, daß alles, was unter dem Namen Mozart veröffentlicht wird, sich irgendwie auch gleicht, und zwar nicht nur dem Namen nach, sondern in der Sache selbst. Ein gefährlicher Trugschluß, denn was sich wesentlich gleicht, ist im Wesentlichen auch austauschbar – beliebig wäre demnach die Wahl zwischen dem einen oder anderen.

Daß die Realität ganz anders aussieht, jedenfalls für den, der sich die Mühe zum vergleichenden Hören (noch) nimmt, beweisen diese fünf Neueinspielungen. Berührungspunkte ergeben sich vor allem bei den frühen „Salzburger Sinfonien“ der Jahre 1773/74. Hier hat die Frage nach der Aufführungspraxis – mit historischen oder mit konventionellen Instrumenten – ihr ganz besonderes Gewicht. Daß mit dem angedeuteten Entweder-Oder diese Frage nicht entschieden werden kann, zeigen die beiden „authentischen“ Interpretationen: Brüggen favorisiert einen groß auftrumpfenden, aber auch etwas schwerfällig wirkenden Klang (er wählt für die „kleine“ C-Dur-Sinfonie dieselbe Besetzung wie für die große „Linzer“-Sinfonie); Pinnock dagegen setzt mit nur halb so vielen Orchestermusikern mehr auf kammermusikalische Transparenz, grundiert den Klang zusätzlich mit einem (in der Partitur nicht vorgesehenen) Cembalo. Vitalität ist beiden Interpretationen nicht abzusprechen; mitreißende Brillanz gewinnt das Orchesterspiel allerdings nur bei Pinnock – eine Referenzaufnahme, zumal jede Phrasierung klare Kontur bekommt und die harmonischen Felder deutlich wahrzunehmen sind.

Die drei anderen Aufnahmen sind mit traditionellem Instrumentarium realisiert. Emmanuel Krivine setzt mit der reaktionsschnellen, wendigen Sinfonia Varsovia vor allem auf eine extrem geschärfte Terrassendynamik; allerdings wird das vielschichtige Stimmengewicht (Nr. 39) zu sehr auf die dominante Ober- und Unterstimme eingeeengt. Klangechnisch ist diese Einspielung der relativ dumpfen, in einem weiten Raum verhallten Aufnahme von Jean-Pierre Rampal sicher vorzuziehen. Dessen Bemühungen um Mozart tönen wie durch eine Weichzeichnerlinse verschönt resp. entschärft; die einkomponierten Echo- und Kanon-Sequenzen im Kopfsatz der A-Dur-Sinfonie KV 201 sind dementsprechend kaum nachvollziehbar. Ebenso wenig zu überzeugen vermögen die Londoner Mozart Players: Zwar spielen sie die selten zu hörende Sinfonie Nr. 37 (selten zu hören, weil sie nicht von Mozart, sondern von seinem Vorbild Michael Haydn stammt), aber ihr Spiel reicht über gehobene kammerorchestralsche Routine, verbunden mit einer gleichmäßig abschnurrenden Motorik, kaum hinaus.

Werner Pfister

★
Exemplarischer Sibelius.



Sibelius, Sinfonien Nr. 4 a-Moll op. 63 und Nr. 5 Es-Dur op. 82; San Francisco Symphony Orchestra, Herbert Blomstedt; Decca CD 425 858-2 (WD: 68'00'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Direkt, offen, plastisch, deutlich, voll, sehr transparent.
Fertigung: Einwandfrei.

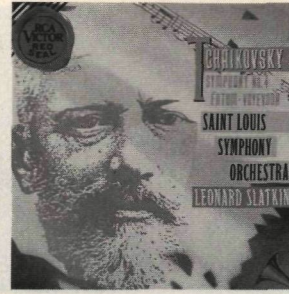
Grieg, Peer Gynt – Suiten Nr. 1 op. 46 und Nr. 2 op. 55, **Nielsen**, Ouvertüre zu Maskerade, Aladdin-Suite; San Francisco Symphony Orchestra and Chorus, Herbert Blomstedt; Decca CD 425 857-2 (WD: 62'42'') DDD
Aufnahmedatum: 1988, 1989, 1990
Klangbild: Direkt, offen, voll, plastisch.
Fertigung: Einwandfrei.

Die Sinfonie-Aufnahmen bilden den vielversprechenden Auftakt eines Sibelius-Zyklus aus San Francisco. Herbert Blomstedt, der im Konzertsaal oft etwas akademisch und verhalten wirkt, zeigt sich hier als überragender Interpret. Die vierte Sinfonie wird ganz gegen alle Sibelius-Klischees musiziert: Da ist viel Abgründiges und dunkle Tönung zu hören, teilt sich eine beklemmende Stimmung mit. Außerordentlich, wie der Kopfsatz von seinem dunkel raunenden Beginn an sehr subtil entfaltet wird und sich entwickelt. Blomstedt wählt ideale Tempi, nie verhetzt, nie schleppend. Das vorzüglich disponierte Orchester folgt seinen Intentionen ohne Mühe: Es spielt kraftvoll, auch kammermusikalisch subtil, farbig, mit großem Ton, expressiv, suggestiv und mit nie nachlassender Spannung. Die Fröhlichkeit im Finale dieser Sinfonie, die zunächst auf Unverständnis stieß, wird zu Recht als eher abgründig denn naiv vermittelt. Sorgfalt, schlüssige Inszenierung, Detailreichtum zeichnen auch die Einspielung der fünften Sinfonie aus.

Die beiden „Peer Gynt“-Suiten nimmt Blomstedt als Musik mit sinfonischem Anspruch ernst. Wo andere Dirigenten es bei al fresco, plakativer Darstellung und Charakterisierung von Stimmungen belassen, da läßt Blomstedt große dramaturgische Sorgfalt walten. Man höre nur einmal aufmerksam, wie Anitras Tanz in seiner Faktur präsent wird. Interessante Zugaben sind Carl Nielsens „Maskerade“-Ouvertüre und die „Aladdin“-Suite, in der Nielsen versucht, das Exotische – sei es nun indisch, chinesisch oder persisch – in seiner eigenen Diktion darzustellen.

Helge Grünewald

○
Moderates
und
Extremes.



Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36, Fatum op. 77, Der Wojwode op. 78; Saint Louis Symphony Orchestra, Leonard Slatkin; RCA/BMG-Ariola CD 60432 (WD: 73'22'') DDD
Aufnahmedatum: 1988, 1990
Klangbild: Offen, klar, deutlich, voll.
Fertigung: Einwandfrei.

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36, Francesca da Rimini op. 32; New York Philharmonic Orchestra, Leonard Bernstein; DG CD 429 778-2 (WD: 76'30'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Klar, aber nicht brillant.
Fertigung: Einwandfrei.

Das alte Problem: Gerade an Aufnahmen der vierten Sinfonie von Tschaikowsky war noch nie ein Mangel, so daß bei jeder Neuproduktion noch strenger zu fragen ist, was sie gegenüber dem Heer von konkurrierenden Versionen auszeichnet. Leonard Slatkin geht seinen Weg mit einer Tschaikowsky-Interpretation, die dort für sich einnimmt, wo die vierte Sinfonie nicht als grüblerisches Seelengemälde verstanden wird, sondern als absolute Musik, die keines Programmes bedarf. Slatkin disponiert klug und klar, versteht sich auf eine schlüssige Dramaturgie, vermeidet Effekthascherei. Insgesamt neigt er eher zum Moderato denn zu einer extrovertierten oder gar reißerischen Deutung; er nimmt sich Zeit, den sinfonischen Fluß zu entfalten, setzt die „schönen“ Details in ihr Recht. Über das eine oder andere Ritardando mag man streiten. Zur vierten Sinfonie mit ihren Schicksalsbezügen paßt „Fatum“, ein sinfonisches Tableau à la Liszt, dessen lyrische und gleichermaßen dramatische Elemente zu erfahren sind. Dramatisch und voller Kraft in Szene gesetzt ist auch die Ballade vom Wojwoden nach der Dichtung des Polen Adam Mickiewicz. Leonard Bernsteins Einspielung der vierten Sinfonie ist dagegen weder ein Vermächtnis noch herausragend, sondern schlicht enttäuschend. Sicher kannte man an Bernstein immer die Extreme, doch wie er hier immer wieder Ritardandi setzt, wo keine sein sollten, wie er sich das tempo rubato zum Prinzip macht, wie die Musik immer wieder buchstäblich auf der Stelle tritt (schon im ersten Satz, im Andantino, aber sogar noch im Finale), wie sie immer wieder gedehnt und breit gewalzt wird – das ist zuviel.

Helge Grünewald

KONZERTE

○
Individuelles
und Über-
flüssiges.



Mozart, Konzerte für Violine und Orchester Nr. 2 D-Dur KV 211 und Nr. 3 G-Dur KV 216; Prager Kammerorchester, Salvatore Accardo (Violine und Leitung); Nuova Era/Fono Münster CD 6902 (WD: 48'19'') DDD
Aufnahmedatum: 1990

Mozart, Konzerte für Violine und Orchester Nr. 1 B-Dur KV 207 und Nr. 4 D-Dur KV 218; Prager Kammerorchester, Salvatore Accardo (Violine und Leitung); Nuova Era/Fono Münster CD 6926 (WD: 48'03'') DDD
Aufnahmedatum: 1990

Mozart, Sinfonia concertante für Violine, Viola und Orchester Es-Dur KV 364, Concertone für zwei Violinen und Orchester C-Dur KV 190; Prager Kammerorchester, Toby Hoffmann (Viola), Margaret Batjer (Violine), Salvatore Accardo (Violine und Leitung); Nuova Era/Fono Münster CD 6949 (WD: 64'42'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Voll, natürlich, von durchschnittlicher Transparenz. Präzise Soloinstrumente.
Fertigung: Kein deutscher Begleittext.

Mozart, Konzerte für Violine und Orchester Nr. 3 G-Dur KV 216 und Nr. 5 A-Dur KV 219; Concertgebouw Chamber Orchestra, Isabelle van Keulen (Violine und Leitung); Philips CD 426 715-2 (WD: 49'27'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Transparent, natürlich, präzise Solovioline.
Fertigung: Gut.

Mozart, Konzerte für Violine und Orchester Nr. 2 D-Dur KV 211, Nr. 3 G-Dur KV 216 und Nr. 5 A-Dur KV 219; Philharmonia Orchestra, Thomas Zehetmair (Violine und Leitung); Teldec/East West Records CD 2292-46340-2 (WD: 66'15'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Kräftig, voll, Violine präsent und hell im Timbre.
Fertigung: Gut.

Beinah unübersehbar groß ist mittlerweile die Fülle an Wiederveröffentlichungen und Neuproduktionen, die das Mozart-Gedenkjahr dem Schallplattenenthusiasten beschert hat. Ob sinnvoll oder nicht, auch Mozarts Violinkonzerte warten auf einem im Grunde gesättigten Markt stapelweise auf Käufer. Natürlich kann kein namhafter Solist an diesen Standardwerken der Literatur vorbeigehen. Wie auch Salvatore Accardo nicht, der auf dem italienischen Label Nuova Era seine discographische Lücke bei Mozart mit einer Gesamtaufnahme der Violinsonaten und der Werke für Violine und Orchester geschlossen hat. Hinterließen die Violinsonaten (mit Bruno Canino) noch einen soliden und passablen Eindruck, so kann der Italiener mit den Konzerten kaum mehr als einen Achtungserfolg verbuchen. Unüberhörbar ist hier der Abbau an tonlicher Substanz und musikalischer Inspiration. Ein Klassenunterschied zum viel bestaunten Virtuosen der siebziger Jahre, der mit maßstäblichen Paganini-Interpretationen Furore machte, tut sich auf. Accardos Ton hat, hoffentlich nur als Folge einer augenblicklichen Indisposition, an Sinnlichkeit und Wärme unüberhörbar verloren, die rechte Hand läßt die frühere Leichtigkeit und Flexibilität vermissen. Plötzlich fällt auf, wie schwer es ist, Mozart zu spielen, bei dem doch alles scheinbar so selbstverständlich und leicht erscheint. Accardo neigt zudem dazu, die Tempi der Binnensätze zu verschleppen, auch die schnellen Ecksätze wirken eher schwerfällig, manchmal auch überhitzt wie etwa im „Presto“ von KV 207. Im übrigen verzichtet Accardo auf die gebräuchlichen Kadenzten und verwendet diejenigen von Salvatore Sciarino.

Einen durchweg schlüssigeren Eindruck hinterlassen die Interpretationen von Isabelle van Keulen, die mit einer eigenständigen Mozart-Sicht überrascht. Mit markigem und kräftigem Ton vermag die junge Holländerin auf der Ebene gestalterischer Details individuelle Farbwerte und Formulierungen einzubringen. Einen selbständigen Akzent setzt sie zudem mit der Verwendung eigener Kadenzten. Etwas weniger homogen wirkt die Lesart Thomas Zehetmairs, der dazu neigt, Ausdrucksextreme anzusteuern und zur rhetorischen Verdeutlichung starke Akzente einsetzt. Mitunter wirkt diese überdeutliche Art der musikalischen Interpunktion übertrieben. Auch Zehetmair profiliert sich mit eigenen Kadenzten. Dennoch: Ein lebendiger Mozart abseits sattem bekannter Interpretationsmuster, der in einigen Zügen eine Nähe zu Krempers überzeichnender Sichtweise erkennen läßt.

Norbert Hornig